

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Postgebühren.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 33.

Sonnabend, den 23. April 1910.

20. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Da vom Königl. Zentralbureau für Steuerermessung die **Vermessungsarbeiten schon jetzt beginnen**, so werden die Besitzer erneut darauf aufmerksam gemacht, die **Grenzen** beziehentlich die **Grenzsteine** nunmehr sofort nach den feinerzeit im vorigen Jahre bekannt gegebenen Vorschriften in Ordnung zu bringen.

Bretinig, am 21. April 1910.

Der Gemeinderat.

Der Plan über die **Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie** nach dem **Forkhauser Buchendurg** liegt bei den Postämtern in Dorn, Pulsnitz (S.) und Bretinig (Bez. Dresden) vom 22. d. ab 4 Wochen aus.

Dresden-A., 19. April 1910.

Kaiserliche Ober-Postdirektion.

Orthodoxes und Sächsisches.

Bretinig. Vorigen Dienstag hielt der Heimatsverein Rödertal seine 3. Hauptversammlung ab. Aus dem aufgestellten Arbeitsplane für das kommende Sommerhalbjahr 1910 sei kurz folgendes mitgeteilt: In erster Linie sollen die im Jahre 1907 angestellten Ruhebänke mit einem neuen Anstrich versehen werden, außerdem noch 3 Ruhebänke an noch zu bestimmenden Plätzen ihre Aufstellung finden. Ferner wird es sich der Heimatsverein Rödertal angelegen sein lassen, eine durchlaufende Wegmarkierung von Bretinig-Großröhrsdorf nach Großhartau für die am meisten benutzten Fußwege durch den Rosfenwald und ebenso eine gleiche von Bretinig-Hauswalde nach der Buchendurg anzubringen, um unserer Einwohnerheit die Schönheiten dieser Waldwege immer mehr zu erschließen. Noch sei auf einen Beschluss des Vereins besonders aufmerksam gemacht, nämlich: der Heimatsverein rechnet auch den Heimatschutz zu seinen Aufgaben. Dazu sei als Erklärung und vor allem als herzliche Bitte an die Grundstücksbesitzer unserer lieben Rödertal-Heimat hinzugesagt: Unser Rödertal genießt, was seine Landschaft anbetrifft, nicht den Schutz, der ihm vom Standpunkte des Schönen und Nützlichen aus zukommen muß. Schonungslos werden alljährlich Bäume gefällt, die, da sie das Landschaftsbild verschönern helfen, unbedingt stehen bleiben mußten und sehr oft auch bei gutem Willen stehen bleiben könnten. Lebende Hecken verschwinden immer mehr und mehr und damit leider auch die Nist- und Brutplätze für unsere insektenverfüllenden Vögel. Dadurch wird ein viel größerer Schaden angerichtet als der augenblickliche Nutzen ist, den das oft sinnlose Abholzen jeglicher Bäume und Hecken bringt. Und immer wieder sei seitens des Heimatsvereins die herzliche Bitte an alle, die es angeht, wiederholt: Schutz, mehr Schutz auch in dieser Hinsicht unserer Heimat! — Am Schlusse der Versammlung fanden noch kleinere Angelegenheiten ihre Erledigung und nach Prüfung und Richtigsprechung der durch den Herrn Kassierer vorgelegten Jahresabrechnung ward die Versammlung geschlossen. Hoffen wir, daß immer mehr hilfsreiche Hände und Herzen Verständnis finden für die wirklich guten Bestrebungen des Heimatsvereins.

Bretinig. Schon heute sei darauf aufmerksam gemacht, daß der Rammenswer-Verband für christliche Liebeswerke, dem auch die Gemeinde Bretinig angehört, am Sonntag den 29. Mai sein Jahresfest in unserm Orte und zwar in Gestalt eines Heidenmissionsfestes abhalten wird. Nachmittags 3 Uhr findet ein Festgottesdienst statt, in welchem Herr Pfarrer Schulze-Pulsnitz die Festpredigt halten wird. An diesen Festgottesdienst schließt sich um 5 Uhr eine Nachversammlung, in welcher ein Missionar aus der Herrnhuter Brüdergemeinde Vortrag halten wird. Schon heute sei um recht zahlreichen Besuch beider Veranstaltungen seitens der gesamten Gemeinde herzlich gebeten.

Pulsnitz, 18. April. (Pferdeversicherungsverein.) In dieser Angelegenheit hatte die königliche Amtshauptmannschaft am

gestrigen Sonntag eine Versammlung im hiesigen Schäferhaus einberufen. Die Beteiligung ließ anfangs zu wünschen übrig, im weiteren Verlaufe der Versammlung erfüllten sich jedoch die gehegten Erwartungen. Bedauerlicherweise war der größte Teil derjenigen Herren, die bereits früher gezeichnet hatten, nicht erschienen. Herr Regierungsassessor Dr. Neumann leitete die Versammlung, schilderte die segensreiche Einrichtung der staatlichen Pferdeversicherung, verglich sie treffend mit der staatlichen Schlachtochtersicherung und erläuterte die wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen. Hierauf wurde die Gründung eines staatlichen Pferdeversicherungsvereins beschlossen. Die Mehrzahl der anwesenden Pferdebesitzer erklärten ihren Beitritt durch Unterzeichnung des aufgenommenen Protokolls. Der Verein ist nunmehr perfekt und tritt am 1. Juli d. J. in Wirkung; ihn begleiten die besten Wünsche und Erwartungen. Als erster Vorsitzender wurde einstimmig Herr Dr. Weizmann-Pulsnitz W. S. gewählt. Der Verein hat seinen Sitz in Pulsnitz und erstreckt seinen Geschäftsbereich auf sämtliche Gemeinden des Amtsgerichtsbezirks; Mitglieder aus den übrigen Ortschaften der Amtshauptmannschaft Rammens sind willkommen. Der außerordentlich große Gewinn, den die staatliche Schlachtochtersicherung gebracht hat, wird in gleicher Weise die staatliche Pferdeversicherung krönen. Unterlasse daher Niemand im eigenen Interesse, sich baldmöglichst, spätestens aber bis zum 1. Mai d. J. beim Vorsitzenden, Herrn Dr. Weizmann, zu melden.

Rammens. Die Tagesordnung bei der Jahresversammlung des brennereischnischen Bezirksverbandes „Westliche Lausitz“, die am Samstagabend in Rammens abgehalten wird, ist folgende: Um 1 Uhr Vorversammlung der Jmker in „Stadt Dresden“. Dann Besichtigung von Bienenständen im benachbarten Wiefo. Um 1/4 Uhr Hauptversammlung im Schäferhaus.

Der Halley'sche Komet ist am 18. April in der Sternwarte zu Rappstätt photographiert worden. Man konnte den Stern um 6 Uhr morgens mit dem freien Auge deutlich sehen. Der Schweif hatte die Form eines Fächers und dehnte sich über zwei Grade aus. Der Kopf des Kometen hatte die Form eines Halbmondes, die äußere Seite war der Sonne zugewandt. Die Leuchtkraft des Sterns war die eines Sterns vierter Größe.

Die Wahlprüfungskommission der Zweiten sächsischen Kammer erklärte die Wahl des sozialdemokratischen Abgeordneten Schmidt, des Vertreters des 14. ländlichen Wahlkreises (Soyda) für ungültig.

Dresden. Eine gemeinsame Uebungsfahrt des deutschen, sächsischen und österreichischen Automobilkorps vom Dresden nach Wien findet vom 11. bis 13. Mai statt. Bis jetzt sind 66 Wagen gemeldet, wovon 30 auf das deutsche Automobilkorps entfallen. An der Fahrt werden Prinz Heinrich von Preußen und der Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg teilnehmen. Der König hat sein Erscheinen zum Start zugesagt.

Vorwärts! Am Mittwoch früh stürzte in der Münzstraße in Zwickau eine 66 Jahre

alte Witfrau und brach sich das Handgelenk. Die Frau war auf eine weggeworfene Apfelsinenschale getreten. Auch bei uns sieht man häufig derartige Schalen auf den Wegen herum liegen, die eine große Gefahr für die Passanten bedeuten.

Kannaberg. (Unrecht Gut gehelhet nicht.) Ein Arbeiter hatte hier aus einem Hausflur ein Fahrrad gestohlen. Der bösen Tat folgte aber die Strafe auf dem Fuße. Auf dem Marktplatz fiel der Dieb darauf mit dem Rade, daß er bewußtlos liegen blieb. Er wurde samt Behältnis nach der Polizeiwache gebracht, wo kurz vorher dieses Fahrrad von seinem rechtmäßigen Besitzer als gestohlen erklärt worden war. Der Verunglückte erholte sich bald wieder und wurde nunmehr als verhaftet erklärt, während der Geschädigte sein Eigentum wieder in Besitz nehmen konnte.

Kurbach, 21. April. Wie der „Bögl. Anz.“ meldet, steht seit heute früh 6 1/2 Uhr die große Sardinienfabrik von Karl Rottrott in Flammen. Die Firma beschäftigt etwa 300 Arbeiter. Der Schaden dürfte über eine Million betragen.

Am Sonnabend wurde im Stalle eines Gutsbesizers in Harta ein Fohlen geboren, das nur ein Auge, sowie nur eine Nasenhöhlung besaß. Der Oberleifer war ganz gekrümmt und auf der Junge befand sich eine Deffnung in Gestalt der fehlenden zweiten Nasenhöhlung. Die Vorderbeine waren sichelförmig gebogen. Der übrige Körperbau des Tieres war normal. Da die Mißgeburt große Atembeschwerden hatte, ließ es der Besitzer bald nach der Geburt töten.

Graufiger Fund. Im Walde bei Seifersdorf unweit Weida wurde der 25 Jahre alte Apprater Max Müdiger aus Sera in einem tröstlichen Zustande aufgefunden. Der Unglückliche ächzte und röchelte und lechzte nach Wasser. Er hatte sich in selbstmörderischer Absicht die Kehle aufgeschnitten, eine tiefe Schnittwunde am linken Unterarme beigebracht und einen Stich in die Herzgegend zugefügt. Nachdem ihm ein Notverband angelegt worden war, wurde der Unglückliche in hoffnungslosem Zustande dem Stadtkrankenhaus Sera zugeführt.

Aus Uebermut sperrten drei Arbeiter in Rodewisch einen jüngeren Kollegen in eine Riste und verschloßen diese. Vergeblich suchte der junge Mann sich zu befreien; erst nachdem er acht Stunden lang in der Riste zugebracht hatte, wurde er von anderen Leuten gefunden und halbtot gerettet. Nach Aussage des Arztes hätte er nur noch kurze Zeit in seinem Gefängnis zubringen dürfen, dann wäre er gestorben.

Vor Schreck die Sprache wiedererlangt. Der 12 Jahre alte Sohn eines Einwohners in Gainsdorf bei Zwickau, der seit Jahren infolge Lähmung der Stimmgabel seine Sprache verloren hatte, geriet beim Tode seines um zwei Jahre jüngeren Bruders in derartige Aufregung, daß er wieder sprechen konnte.

Leipzig. (Leipziger Fremdenlegionäre.) Dem „Leipziger Tageblatt“ wird aus Frankfurt gemeldet: In letzter Zeit arbeiten wieder die Agenten für die Fremdenlegion ganz ungenügend in unserer Gegend. Ein 14-jähriger

Raufmannslehrling aus Leipzig wurde von einem Agenten, der das Leben in der Fremdenlegion nicht genug zu preisen wußte, angelockt und bis nach Frankfurt gebracht. Dort waren dem Jungen aber Bedenken gekommen, und er riß dem Agenten aus, wanderte nach Mainz und von da aus nach Worms, wo er, mittellos, die Hilfe der Polizei in Anspruch nahm, die ihm auch telegraphisch Reisegeld von Leipzig aus vermittelte. Raam war dieser Fall erlebter, als ein zweiter junger Mann bei der Wormser Polizei erschien, zufällig gleichfalls ein Kaufmannslehrling aus Leipzig. Auch dieser war, wie der erste, von einem fremden Mann mit nach Frankfurt genommen worden, lief aber gleichfalls davon, und kam mittellos nach Worms, ohne indes von seinem Schicksalsgenossen und Landsmann etwas zu wissen. Daraus läßt sich der Schluß ziehen, daß Frankfurt eine Art Sammelstelle für die Fremdenlegionäre sein muß.

Kirchennachrichten von Bretinig. Sonntag Cantate: 8 Uhr Beichte und Abendmahl. 8 1/2 Uhr Predigtgottesdienst, Text: Jakobus 1, 13-18. 1/2 11 Uhr: Kirchliche Unterredung mit der weiblichen konfirmierten Jugend.

Mittwoch den 27. April abends 8 Uhr: Bibelstunde in der Pfarrwohnung. Getauft: Karl Hans, S. d. ledigen Hausmädchens Hedwig Anna Gäbler. — Georg Walter, S. d. Bahnarbeiters Alwin Richard Heinrich. — Helmut Wally, S. d. Scharrenarbeiters Emil Otto Hauje. — Johanna Dora, T. d. Gutsbesizers Karl Bernhard Rijske.

Getauft: Bruno Otto Schöne, Fabrikarbeiter mit Meta Frida Freudenberg.

Ev.-luth. Jünglingsverein Bretinig: Besuch des Familienabendes des Radeberger Brudervereins, Abmarsch vom Pfarramt nach 1/2 5 Uhr. Für die jüngeren Mitglieder und Neukonfirmierten, da Radeberg zu weit, abends 8 Uhr: Versammlung im Anker. — Neuanmeldungen zum Bretiniger Jünglingsverein an die Vorstandsmittglieder oder den Ortspfarrer bis Sonnabend abends 7 Uhr erbeten.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. Geburten: Elsa Rosa, T. d. Färbergeh. Hermann Fressel Nr. 273 r. — Hedwig Gertrud, T. d. Fabrikarbeiters Emil Max Körner Nr. 136. — Ein uneheliches Mädchen.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Martin Julius Hennig Nr. 322 und Martha Hulda Suhr Nr. 1036.

Sterbefälle: Handelsgärtner Wilhelm Johann Christian Dödenhoff Nr. 1566, 32 J. 2 M. 9 T. alt. — Paul Kurt Hommel, S. d. Schlossergehilfen Max Paul Hommel Nr. 134 c, 1 M. 29 T. alt.

Marktpreise zu Rammens am 21. April 1910.

Ware	Hiesiger Markt		Preis
	M. P.	K. P.	
50 Rilo	7 50	7 30	K. P. 4 80
Korn	10 80	10 50	
Weizen	7 75	7 50	Straß 1200 Rilo 32 —
Gerste	7 80	7 50	
Safer	17 —	16 —	Butter 1 Kilo (niedrig) 2 80
Heidesen			Erdbeeren 50 Rilo 17 50
Sirke			Raisins 50 Rilo 2 30

Sollen wir uns mit Frankreich verständigen?

PR 68 ist in der letzten Zeit wieder viel von einer Verständigung mit Frankreich die Rede, und regelmäßig pflegen in solchen Zeitabschnitten bei beiden Nationen die Meinungen der Befähigten und der Verneinenden Kreise hart aneinander zu stoßen. Die Annäherungsversuche pflegten bisher lediglich von Deutschland auszugehen und sie haben jenseits der Bogen keine Widerhall gefunden. Das französische Genie erglänzt heute noch in der Erinnerung an den vor 40 Jahren von Deutschland erhaltenen Schlag, als ob dieser gestern ertitten worden sei, und

man kann nicht vergessen.

Groß war der Sieg Deutschlands; größer die Unfähigkeit Frankreichs, die Niederlage zu verkraften. Wie hat ein Volk so lange am Schmerz über verlorene Schlachten gezeitet, d. h. am Schmerz über geschmälerten Ruhm, nicht über Brodingen, die dem früheren Eigentümer zurückgegeben wurden. Das fortgesetzte vernehmliche Seufzen über verlorene Gebietsstücke verbürgt nur schlecht den tödlich gekränkten Ehrgeiz, der sich auch dann nicht erholen würde, wenn ein nachbismarckischer Staatsmann und das deutsche Volk sich entschließen wollten, ohne den Zwang eines unglücklichen Krieges die gewonnenen Provinzen wieder herauszugeben. Sicher ist, daß Deutschland, England und die Ver. Staaten, deren Bürger nicht weniger thätig sind, als die Franzosen, sich längst über einen vor 40 Jahren verlorenen, selbstverschuldeten Krieg mit ihrer Eigenliebe abgesunden hätten. Der Franzose hält an der Legende fest, daß seinem Lande der Krieg durch die Kunst Bismarcks

aufgebrungen wurde, was aber die Tatsache nicht ändert, daß es ausschließlich Frankreich bis zum Augenblick der von ihm ausgegangenen Kriegserklärung überlassen war, Frieden zu bewahren oder Krieg zu eröffnen. Und es darf nicht übersehen werden, Frankreich wurden im Frieden zu Frankfurt

keine unmöglichen Bedingungen

aufgezwungen; der siebziger Krieg hat es nicht in seinem Lebensnerd getroffen, und seitdem wurde es von Deutschland nicht in seiner Existenz bedroht. Trotzdem hält es an dem Plan einer an Deutschland zu übernden Revision unentwegt fest und schloß deshalb das unnahefelde und kostspielige Bündnis mit England und das Abereinkommen mit England. Leider ist eine Änderung dieser Gefühlspolitik nicht zu erwarten, aber es ist eines jeden Staates und einer jeden Regierung würdig, mit einem Nachbarstaat

die Handelsbeziehungen

nach Kräften zu bessern, weil sich gerade durch eine engere Verbindung auf dem Gebiete des Handels die politische Annäherung leichter und meist von selbst vollzieht. Darum ist es auch voll zu billigen, wenn auf deutscher Seite nicht unterlassen wird, wenn es gilt, Handelskriterien und deren Verbindungen heilsich zu sein, den Verkehr mit Frankreich auszubauen. Das manchen Seiten diese Bestrebungen der deutschen Regierung zu weit gehen, ist deshalb höchst bedauerlich, weil noch kein Staat seine Größe auf die Dauer wahren konnte, wenn er mit dem Nachbar über „korrekte Verbindungen“ nicht hinauskam. Anders ist es auf dem Gebiete der Politik. Dem Sieger von 1870 steht das Recht zu, den Sieg nicht eher zu vergessen, als Frankreich seine Niederlage. Ein kommendes Geschlecht wird, so darf man hoffen, über die inzwischen vervollkommenen Handelsbeziehungen hinweg den Weg zur Verständigung auf politischem Gebiete ganz allein finden, ohne daß einer der beiden Staaten dabei auch nur den Schein einer Demütigung erleiden müßte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Im Laufe des Monats August gedent Kaiser Wilhelm während des Aufenthalts

Auf der Bahn des Verbrechens.

8) Detektivroman von Max Arndt-Denart. (Fortsetzung.)
„Aber ich bitte Sie, was soll ich machen?“ fragte Samuel Wolf.
„Warten Sie noch, bis die Klage entschieden ist!“ beschwichtigte ihn Marbach.
„Und wenn Sie dann das Geld erhalten, wo bleibe ich?“
„Sobald ich die Summe ausbezahlt erhalte, bezahle ich Ihnen meine Schuld.“
„Die Entschädigung kann lange dauern.“
„Sie wissen aber, daß ich im Begriff stehe, mich mit einer sehr wohlhabenden Dame zu verloben.“
„Verlobt ist nicht verheiratet!“
„Wenn Sie mich nicht drängen, und noch ein paar Wochen nur schweigen, dann bin ich ein gewachter Mann.“
Samuel sann einen Augenblick nach.
„Nehmen Sie mir eine Sicherheit bieten,“ sagte er endlich, „daß Sie im Testament des Herrn Klinger wirklich 15 000 Mark ausgezahlt erhalten haben?“
„Ruhig!“ entgegnete Marbach. „Er entnahm seiner Brieftasche eine beglaubigte Abschrift des Testaments und reichte sie dem Geldverleiher, der sie lange prüfte.“
„Gut,“ sagte er, „ich werde noch warten.“
Mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung verließ Marbach das Haus. Als er gegangen war, murmelte der alte Samuel vor sich hin: „Der Herr Klinger war kein guter Geschäftsmann — nein das war er nicht.“

der kaiserlichen Familie auf Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel in Mainz einzufragen, um in Gegenwart des Großherzogs von Hessen auf dem dortigen „Großen Sande“ einer Truppenchau beizuwohnen.

Der russische Minister des Außen, Szwolski, wird demnächst in Berlin von Kaiser Wilhelm in Audienz empfangen werden.

Reichsanwalt v. Bethmann-Hollweg hat den Vorsitz im Gerechtigkeitsschuss für die Ostmarkenausstellung in Posen 1911 übernommen.

Der Bundesrat hat dem Entwurf eines Gesetzes über die Errichtung eines Kolonial- und Konsulargerichtshofes die Zustimmung erteilt.

Die Reichstagserversammlung für den verstorbenen Dr. Hermes (fortf. Sp.) im Wahlkreis Jauer-Bollenhain-Bundeshaute ist auf den 1. Juni festgesetzt worden.

Die Wahlrechtskommission des preuß. Herrenhauses hat die erste Lesung der Wahlrechtsvorlage nach dem Entwurf des Abgeordnetenhauses beendet. Die Vorlage ist nur insoweit verändert worden, als das Herrenhaus die Zulassung größerer Wahlbezirke und die Abschaffung der von der Regierung vorgeschlagenen Vorrechte der Bildung und Führung beschloß. Der Entwurf wurde bei der Gesamtstimmung in der ersten Lesung nur mit knapper Not — zehn Stimmen zu neun — angenommen. Man sieht also, daß das Schicksal der Vorlage noch keineswegs entschieden ist.

Soweit bisher zu übersehen ist, sind nicht alle Arbeitgeber im Bausewerbe dem Beschlusse, ihre Arbeiter auszuheben, beigetreten. So haben z. B. Beispiel in Bismarck von 41 nur 13 Arbeitgeber angekündigt. Ähnliches wird aus vielen andern, besonders sächsischen Städten berichtet. Es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob die Krise noch durch ein Abkommen beigelegt wird, ehe sie schwere wirtschaftliche Schäden hervorgerufen hat.

Österreich-Ungarn.

Der österreichische Budgetauschuss beschloß mit knapper Mehrheit, die Regierung zu ermächtigen, zur Deckung der außerordentlichen Militärausgaben eine Anleihe von 220 Millionen statt der von der Regierung beantragten 182 Millionen aufzunehmen. Das ein Budgetauschuss mehr bewilligt, als die Regierung für Heereszwecke verlangt, dürfte ein seltener Fall in der Parlamentsgeschichte sein.

Das Komitee für die Errichtung eines deutsch-österreichischen Bündnisdenkmals, das sich im vorigen Jahre unmittelbar nach der Befestigung der serbischen Krise in Wien gebildet hatte, ist jetzt aufgelöst worden. Der Denkmalsplan dürfte somit als gescheitert zu betrachten sein. Die Begeisterung der in Betracht kommenden österreichischen Kreise für den hilfsbereiten Bundesgenossen hat also knapp ein Jahr gedauert.

Frankreich.

An unterrichteter Stelle in Paris wird die Meldung bestätigt, daß Präsident Fallières im Laufe des Jahres 1911 einen Besuch in Rom machen wird. Die Entscheidung in diesem Sinne soll bereits seit einigen Monaten getroffen sein.

Die Frage der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wird im September d. Vertreter aller Nationen in Paris zu einem Kongress vereinen. Man kann diesen Beratungen nur von ganzem Herzen einen vollen Erfolg wünschen, denn im wirtschaftlichen Leben der Völker nimmt diese Frage den ersten Platz ein.

Die im Laufe des Sommers stattfindenden großen französischen Flottenmanöver sollen den Charakter wahrer Kriegssübungen erhalten. Sie werden wahrscheinlich das Mittelmeer zum Schauplatz haben. Es heißt, der Marineminister, Vizeadmiral Bous de Sapèyère, werde den Mandern an Bord eines daran beteiligten Schiffes beizuwohnen.

England.

Die atlantische und die Heimaisslotte sind, 100 Kriegsschiffe stark, von Dover

aus in die Nordsee abgedampft, um dort bis 28. April Übungen vorzunehmen.

Balkanstaaten.

Die türkische Deputiertenkammer beschloß, die Dauer des Dienstes im Heere auf 25 Jahre festzusetzen, wovon drei Jahre bei der Fahne abzuleisten sind. Die Dienstzeit bei der Marine wurde auf 18 Jahre festgelegt.

Russen.

Die Unruhen in Mittel-China, denen mehrere Europäer zum Opfer gefallen sind, und bei denen verschiedene Baulichkeiten der Fremden zerstört wurden, hat die englische Regierung veranlaßt, zwei Kanonenboote in den Jangtsekiang (der das Unruhegebiet durchfließt) zu entsenden. Die chinesische Regierung hofft noch immer, die Ruhe wiederherstellen zu können. Der Grund der allgemeinen Erbitterung liegt in den hohen Reispreisen, die durch europäische Händler in die Höhe geschraubt worden sind.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag begann am Montag die erste Lesung der Reichsversicherungsordnung. Staatssekretär Delbrück war durch Krankheit verhindert, die Beratung einzuleiten. Abg. Spahn (Zentr.) erklärte es für wünschenswert, die Vorlage noch vor dem 1. Januar 1911 zu verabschieden. Den Arbeitern durch die Halbierung der Krankentagebeiträge die Stellung des Vorstehenden zu nehmen, halte er nicht für angängig, zumal da Mißstände nicht aufgetreten seien. Die Hinterbliebenenversicherung sollte rückwirkende Kraft erhalten. Abg. Schicker (L.) würde, falls die Eigenart der ländlichen Bevölkerung Berücksichtigung finde, einer Ausdehnung der Krankenversicherung auf die Landwirtschaft nicht widerstehen. Die Landkassen sollten dachten aber nicht in die Schablone der andern eingezwängt werden. Abg. Horn-Reuß (nat-lib.) erklärte sich mit der Ausdehnung der Versicherung auf ländliche Arbeiter einverstanden. Abg. Mugan (fortf. Sp.) kann den Landkassen auf keinen Fall zustimmen, da sie die ländlichen Arbeiter zu Arbeitern zweiter Klasse machen. Abg. Kollembur (soz.) meinte, die Versicherungsgrenze von 2000 Mark Höchstlohnkomme sei für unsere heutigen Verhältnisse viel zu niedrig bemessen, wie der Entwurf überhaupt nur Verschlechterungen enthalte.

Am 19. d. wird die 1. Lesung der Reichsversicherungsordnung fortgesetzt.

Abg. Fehr v. Camp (freil.): Der Abg. Molkenbaur hat gestern wieder unser ganze Sozialgesetzgebung heruntergerissen. Aber wenn noch dieser Entwurf hier durchgeführt wird, so kommen wir in ein paar Jahren dahin, daß für diese Zwecke pro Jahr 1000 Millionen, also pro Tag 3 Millionen ausgegeben werden. Wenn Herr Molkenbaur da schon unsere Gesetzgebung als rückständig bezeichnet, wie will er dann erst über die englische Gesetzgebung urteilen! Der Entwurf will verschiedene Arten von Versicherungsämtern schaffen, um die Gemeindebehörden zu entlasten. Die Kommission wird da viel zu tun bekommen. Die Organisation der Kranken- und Unfallversicherung wird in der Hauptsache aufrecht erhalten. Aber es werden auch da zu viel Instanzen geschaffen, immer eine Instanz über die andre gesetzt. Mit der

Drangsalierung der Betriebskrankenkassen

sind wir in keiner Weise einverstanden. Wir sind doch bisher mit dem, was die Betriebskassen leisteten, sehr gut auskommen. Das die Grundzüge für Verteilung der Kosten bei den Krankenkassen geändert, die Beitragspflicht zwischen Arbeitern und Arbeitern halbiert wird, das halten wir nicht nur für richtig, sondern für dringend nötig. Denn auch die von Herrn Mugan beklagte Abhängigkeit der Ärzte von den Kassenverbänden ist nur durch den Umstand, daß durch die bisherige Lasten- und Rechteverteilung zwischen Arbeitern und Unternehmern der sozialdemokratische Terror in den Distrikten ermöglicht wird. Die scharfe Kritik, die die Herren links an der Invalidentversicherung geübt haben, kann ich nicht teilen. Die Herren haben ganz übersehen, daß der Entwurf ja denen, die höher verdienten sein wollen, freiwillige Zusatzbeiträge gestattet. Zum Schluß betone ich noch die Notwendigkeit einer Vereinfachung der geplanten Versicherung.

Direktor Caspar vom Reichsamt des Innern: Der Herr Staatssekretär bedauert, auch heute noch nicht hier sein zu können. Die Debatte hat doch in manchen Punkten eine erfreuliche Aderentscheidung mit der Vorlage ergeben. Und über andere, die bewundert wurden, wird sich hoffentlich eine Einigung erzielen lassen. Herr Spahn fragte an, wie es mit der

Krankenversicherung der Angehörigen

bede. Ich hoffe, daß der Entwurf im Herbst dem Hause zugehen kann. Die Rückwirkung der Rentenversicherung bis zum 1. Januar 1910 würde die ganzen finanziellen Grundlagen der Hinterbliebenenversicherung ins Wanken bringen. Wollte man ferner dem Vorschlage des Herrn Mugan gemäß nur ganz große generalisierte Krankentage zulassen, so würde darunter erstens die Selbstverwaltung leiden und die Garantien würden fehlen für einen geordneten Gang der Geschäfte. Herr Molkenbaur hat es bemängelt, daß man zwar für die betriebs-technischen Beamten bei der Invalidentversicherung und Unfallversicherung die Höchstgrenze für die Versicherung auf 3000 Mark bemessen, aber es bei der Krankenversicherung bei 2000 belassen hat. Aber eine Erhöhung auch da auf 3000 Mark würde für die Ärzte ein Gegenstand größter Sorge sein. An dem Nebeneinanderbestehen von Kassenmitgliedern und freiwilliger Arztwahl muß die Regierung festhalten. Abg. Kulerski (Pol.): Im allgemeinen haben wir diesen Entwurf nicht mit besonderer Befriedigung aufgenommen. Er enthält zu einige Fortschritte. Aber diese wegen die realistischen Bestimmungen des Entwurfs nicht auf. Die Selbstverwaltung wird zu sehr beschnitten zugunsten bürokratischer Vorarbeiten. Für die freie Arztwahl können wir uns unmöglich entscheiden.

Abg. Behrens (fortf. Sp.): Es hat sich gekehrt, die Industrie könne größere soziale Belastungen nicht mehr ertragen. Trotzdem will sie jetzt 56 Mill. M. mehr auf sich nehmen, indem sie dem zustimmt, daß die Krankenversicherungsbeiträge zwischen Unternehmern und Arbeitern halbiert werden. Allerdings wollen sie dafür auch

mehr Rechte in den Krankenkassen.

Das ist ihnen 56 Millionen wert. Gerade das ist aber auch den Arbeitern 56 Millionen wert. Man braucht sich also nicht zu wundern, wenn die Arbeiter sich gegen diese Änderung wehren. Die Reform darf die Selbstverwaltung nicht antasten und nicht bürokratisch sein. Mit der Ausdehnung der Versicherung sind wir einverstanden. Zu wünschen ist eine größere Zentralisation der Krankenkassen. Ich selbst bin gegen eine „Halbierung“ der Kassenbeiträge. Der größere Teil meiner politischen Freunde trägt aber Bedenken, daß die Halbierung abgesehen wegen der politischen Mißstände, die von den Sozialdemokraten mit den Kassen getrieben worden sind. Der Regelung der Arztfrage, wie der Entwurf sie vorsieht, können wir nicht zustimmen.

Abg. Gräfe (Reform): Wir sind mit der Vorlage in ihrer jetzigen Gestalt nicht einverstanden. Es geht nicht an, den Unternehmern durch die Halbierung der Beiträge 60 Mill. M. an neuen Lasten aufzuerlegen.

Abg. Becker-Kensberg (Ztr.): Wo bleibt nur der Reichsanwalt bei diesem wichtigen Gesetz? Auf dem Handbillet ist er erschienen und der Reichstag ist doch ein mindestens ebenso wichtiger Körper. Erst von der Gestaltung der Versicherungsämter in der Kommission wird es abhängen, ob wir ihnen zustimmen.

Abg. Baull-Posdam (konl.): Ich treue mich, daß die Vorlage in einer so klaren und deutlichen Sprache abgefaßt ist. Der einheitliche Unterbau der Vorlage ist anzuerkennen. Aber wir haben doch Bedenken gegen die Versicherungsämter. Es muß eingehend geprüft werden, ob wir einen so großen arztlichen Unterbau haben müssen. Der Ausdehnung der Versicherungspflicht auf Land- und Hausarbeiter stimmen wir zu. Die Erleichterung der Betriebskrankenkassen wird in Frage gestellt. Und doch haben die Kassen besser gearbeitet, als die Ortskrankenkassen. Man sollte sie deshalb fördern. Die Halbierung der Beiträge erregt in Handwerkerkreisen schwere Bedenken. Die Handwerker sind von einer wesentlichen Verbesserung ihres Einkommens auf die Krankenkassen nicht überzeugt. Man legt einer einzigen Klasse eine so große Last auf, obwohl sie davon gar keinen Nutzen hat. Die Invalident- und Altersversicherung bringt auch erhebliche Sätze. Die für die Hinterbliebenen-Versicherung zur Verfügung lebenden Mittel werden kaum ausreichen. Auch wird

neue Belastung der Arbeitgeber

nötig sein. Belastung und wieder Belastung. Wir haben die sozialpolitischen Lasten bisher getragen und haben sie nicht auf den Preis der Ware geworfen. Richtig müssen wir das tun und dann fragt sich, wie es mit unserer Konkurrenzfähigkeit im Auslande aussehen wird.

Abg. Krüger (nat-lib.): Apotheker, Zahnärzte und Ärzte werden von dem Gesetz nicht unerbittlich in Mitleidenschaft gezogen. Zu ihren Gunsten wird in der Kommission manche Bestimmung geändert werden müssen.

Ministerdirektor Caspar: Die Kassen dürfen den Forderungen der Ärzte nicht ohne weiteres ausgesetzt werden. Darum haben wir beide Systeme gleichberechtigt nebeneinandergestellt. Das Haus vertagt sich.

Marbach machte sich auf den Weg zu einer Abendgesellschaft im Hause des Kommerzienrates Hedmann, mit dessen jüngster Tochter er sich demnächst zu verloben gedachte. Das Testament werde ich ihm zeigen, daß alle seine Besorgnisse unbegründet sind,“ murmelte er, als er die festlich erleuchtete Treppe der Hedmannschen Villa hinauffrag.

Hermann Klinger saß in dem Hause, in dem sein Vater so lange Jahre gewohnt hatte. Welche Gedanken zogen durch seinen Kopf. Es war ihm leid geworden, daß er den Neffen der Frau Kruse mit seinen Ansprüchen unter Begünstigung auf das Testament abgesehen hatte. Schließlich hatte er keinen Grund, als Erzieher des erwachsenen Menschen weiter zu wirken. Mit solchen Gedanken beschäftigt, war er sichtlich erfreut, als er Marbach bei sich eintreten sah. „Ich komme noch einmal,“ sagte der junge Mann.

Aber Hermann unterbrach ihn. „Ich habe mir die Sache überlegt. Ich werde Ihnen das Geld sobald als möglich zur Verfügung stellen.“

„Gut,“ entgegnete Marbach. „Dann wäre meine Mission beendet und ich kann nur noch mein Bedauern darüber ausdrücken, daß ich mich dem Sohne des Mannes gegenüber, der mir viele Wohlthaten erwiesen hat, habe zu harten Worten hinreißen lassen. Sie werden aber begreifen, daß ich mich durch die Testamentsbestimmung einigermassen verleiht, um nicht zu sagen, gedemütigt fühlte. Ich bitte also um Verzeihung.“

„Und ich bitte Sie nur noch um wenige Tage Geduld. Wenn ich die andern Angelegenheiten meines Vaters erledigt habe, werde ich meinen Bankier mit dem Verlauf geeigneter Wertpapiere beauftragen, oder eine Hypothek auf das Haus aufnehmen, falls Sie es nicht vorziehen, Papiere in Empfang zu nehmen.“

„Nein,“ entgegnete Marbach. „Ich habe von Bankgeschäften schlechtes keine Ahnung. Ich werde daher warten, bis Sie geeignete Verkäufe vorgenommen oder Ihnen besser scheinende Verfügungen getroffen haben. Es ist ja nicht unmöglich, daß Sie schon in wenigen Tagen wieder in den Besitz des Ihrem Vater geraubten Geldes kommen, dann dürfte sich ja die Angelegenheit ohne weiteres erledigen.“

Hermann sah erkaunt auf. „Ich verstehe Sie nicht,“ sagte er. „Nun, wenn die Untersuchung gegen Baumgart abgeschlossen ist, kann Ihnen doch die Herausgabe Ihres Eigentums vom Gericht, beziehungsweise von der Bank nicht mehr verweigert werden.“

„Sie sind also überzeugt, daß Baumgart das Geld geraubt hat, um seinen Rassenfchbeitrag zu deden?“

„Festgesetzt!“
„Nun, ich muß sagen, daß ich diese Überzeugung, die allerdings auch anfänglich die meine war, nicht mehr zu teilen vermag. Baumgart behauptet nach wie vor, daß Geld von meinem Vater zunächst geliehen und dann geschenkt erhalten zu haben.“

„Halten Sie Ihren Vater für einen leichtsinnigen Verschwendler?“

Hermann lugte einen Augenblick Marbachs Gemüde an und wieder wandend gemacht. Aber wie mit einem Zaubertrug tauchten vor ihm die lieben Erinnerungen Marbachs auf — und der Mensch, besonders wenn er lacht, glaubt ja so gern, was er hofft. Als Emil Marbach fortfuhr: „Man kann den Erzählungen des Angeklagten keinen Glauben schenken,“ sagte Hermann:

„Warum nicht?“
„Weil an der Schuld dieses Mannes jetzt noch zu zweifeln, heller Wahnsinn wäre. Die Beweise sind so klar und überzeugend, daß jeder Zweifel hinfällig erscheint. Die Untersuchung ist ja auch bereits abgeschlossen und es wird nicht mehr lange bis zur Hauptverhandlung dauern.“

Hermann seufzte schwer. „Also, Herr Klinger, ich darf bezüglich des Geldes auf Ihre Nachricht rechnen, nicht wahr?“ fragte Marbach.

„In einigen Tagen!“
„So graten Sie, bitte, meine Tante von mir, ich habe nämlich große Eile; da ich für meine Braut noch einige Besorgungen machen will.“

„Für Ihre Braut?“
„Ja, wissen Sie denn noch nicht? Ich werde mich in wenigen Tagen mit Fräulein Hedmann, der Tochter des Kommerzienrates Hedmann, verloben.“
„Da möchte ich von ganzem Herzen Glück!“
„Danke, danke, auf Wiedersehen, Herr Klinger.“

Heer und flotte.

— Reiche Patenrechte hat das erste Dampfschiff vom berühmten Konningeholm, die „Nassau“, erhalten bezw. teilweise noch zu erwarten. Als Beweis dauernder Anteilnahme an seinem Geschick für alle Zukunft stiftete die Provinz Hessen-Nassau dem Schiff einen silbernen Tafellaufsatz für die Offiziersmesse und eine Bücherei für die Mannschaften sowie einen Fonds, aus dessen Zinsen würdige und bedürftige Unteroffiziere und Mannschaften der Besatzung Unterstützung erhalten können. Der Bezirk Wiesbaden überwies 10 000 Mark für einen nach dem Entwurf des Professor Luthmer-Frankfurt herzustellenden Tafellaufsatz für die Kommandantenstelle sowie zur Verköstigung der Bibliothek und des Unterstützungsfonds. Das Geschenk des Nassauer Provinzialverbandes des Deutschen Flottenvereins besteht in zwei Olgemälden für die Dekoffiziersmesse, deren eines die Beteiligung der Nassauischen Artillerie an der Schlacht bei Ederstede darstellt, in der das dänische Dampfschiff „Christian VIII.“ in Brand geschossen wurde und in die Luft flog, während die Fregatte „Gefion“ gezwungen wurde, die Flagge zu streichen. Weiter spendeten zwei Dillenburg Firmen Anschaften von Dillenburg aus den Jahren 1875, 1840 und 1909 sowie einen Schild mit den Wappen des Reichs, der Hohenzollern und der Dranter.

— Der Dampfer „Patrija“ ist von Wilhelms-Hafen mit 1061 Mann Ablösung für das Kreuzergeschwader nach Kiautschou in See gegangen.

Der Sarg wurde am Hinterdeck aufgestellt, der Dampfer machte sofort los und fuhr vier Seemeilen südlich von Sahnitz in See. Die Angehörigen und die Mannschaften des Schiffes verrieten ein stilles Geden, dann wurde der Sarg auf Breiter gestellt, diese in die Höhe gehoben und dann glitt der Sarg von den Bretern durch die Öffnung der Keeling ins Meer.

Vom Blitz erschlagen. In Jorhan bei Stendal wurde ein Ehepaar, das während eines Gewitters auf dem Felde arbeitete, vom Blitz erschlagen. — In Berg bei Naustätten wurde, der „Gauzer Zeitung“ zufolge, der 35 Jahre alte Gemeindevorsteher Thomas auf dem Felde mit seinem Gespann vom Blitze getroffen. Man fand ihn bewußlos und am ganzen Körper mit Brandwunden bedeckt.



Reichstagsabg. Graf Oriola.

Der Reichstagsabgeordnete Graf Oriola ist am 17. d. dem Schlaganfall, der ihn am Tage vorher betroffen hat, erlegen. Geboren Graf Oriola wurde am 27. August 1854 in Bonn a. Rh. als Sohn eines Generalleutnants geboren. Als Gutsbesitzer in Wädheim (Provinz Oberhessen) wurde er 1887 in den preussischen Landtag gewählt. Seit 1898 vertrat er im Reichstagen seinen Heimatwahlkreis Friedberg-Wilhelms-Bödingen. Graf Oriola rechnete sich selbst bis zuletzt der national-liberalen Partei zu, war aber auch immer ein eifriges Mitglied des Bundes der Landwirte. Bei der letzten Reichstagswahl im Jahre 1907 waren in dem überwiegen ländlichen Kreise von 23 887 Wahlberechtigten im ersten Wahlgange für Graf Oriola 8492, für den Sozialdemokraten Rudolf 7294 Stimmen abgegeben worden, während die Kandidaten der Freikämmlingen und der Reformpartei 1472 bzw. 3209 Stimmen erhielten. In der Stichwahl folgte dann Oriola bei einer Wahlteilnahme von rund 85 Prozent mit 11 515 Stimmen über den sozialdemokratischen Gegenkandidaten, der 8624 Stimmen auf sich vereinigt hatte.

Raubmord am eigenen Vater. In Oberhollfeld bei Wädheim wurde der 20-jährige Arbeiter Paul Bagel seinen 61-jährigen Vater in den Wald unter dem Vorgeben, für eine Weile auf das Grab der Mutter Reisig zu sammeln. Er ermordete ihn dort und raubte ihm den kurz vorher empfangenen Wochenlohn von 11,50 M. Dann begab sich der Mörder zu einem Tanzvergnügen, wo er bis spät in die Nacht hinein lustig geht. Der Mörder zeigt keinerlei Reue.

Fünf Wohnhäuser eingeeignet. In Domkotten, Oberamt Freudenstadt (Schwarzwald), sind während des Gottesdienstes fünf Wohnhäuser eingeeignet worden. Es konnte fast nur das Vieh gerettet werden.

Der Kampf vor der Lokomotive. Ein Deutscher, Heinrich Wieth, warf sich in London in selbstmörderischer Absicht auf die Schienen der Eisenbahn. Ein Arbeiter wollte ihn retten. Es entspann sich zwischen beiden ein wütender Kampf. Zuletzt verlor der Arbeiter, den Zug zum Halten zu veranlassen, was ihm nicht gelang. Wieth wurde schrecklich verstimmt.

Wichtige Ausstellungsmarken. Die belgischen Vorkontrollbehörden wollen für die Zeit der Brüsseler Weltausstellung besondere Briefmarken in Kurs bringen. Nach dem „B. T.“ sollen Wertzeichen zu allen Preisen ausgegeben werden.

den, doch soll jede Marke nur mit einem Zuschlag erhältlich sein, und dieses Mehr will man einer wohltätigen Stiftung zuführen. Königin Elisabeth hatte den Plan zu diesen Ausstellungsmarken. Der Oberst, der aus dem Verlauf erzielt wird, soll für die Einrichtung und Erhaltung von Tuberkulosekrankenhäusern dienen. Das ist gewiss ein menschenfreundlicher Plan, und er soll auch auf der Briefmarke symbolisiert werden, die als Bildnis ein Werk des Anton van Dyck tragen wird, die stehende Szene, wie der heilige Martinus die Hälfte seines Mantels an einen armen Mann gibt. Neben diesen Wertmarken bereitet man auch andre Wertzeichen mit dem Porträt des neuen Königs vor, und in wenigen Wochen werden auch die Münzen mit seinem Bildnis in den Verkehr kommen.

Gefährliche Fahrt eines russischen Hofzuges. Als Großfürst Nikolajewitsch mit Familie dieser Tage aus der Krim im Extrazug nach Petersburg zurückkehrte, gerieten mehrfach Wagenachsen in Brand, so daß schließlich ein Wagen abgeklüppelt werden mußte. Die im Zug begleitenden technischen Beamten mußten ununterbrochen die Brände löschen. Als Ursache wird ein Nachsecht eines niederen Bahnbearbeiters gegen seinen höheren Vorgesetzten angenommen.

Überfall auf einen Postzug. Aus dem Seehafen Venetia unweit San Francisco wird ein frecher Überfall auf einen Postzug berichtet. Zwei maskierte und schwer bewaffnete Banditen hielten den aus dem Süden kommenden Postzug an und raubten neun eingeschriebene Postbeutel, mit denen sie entflohen. Ehe sie den Zug verließen, legten sie ihn mit vollem Dampf in Bewegung, nachdem sie den Lokomotivführer und den Heizer aus der Lokomotive getoeben hatten.

Luftschiffahrt.

— Von den Adler Luftschiffmannern wird berichtet: Die lenkbaren Luftschiffe „R. I.“ und „R. II.“ flogen am 18. d. vormittags um 10 Uhr 45 Min. bzw. 11 Uhr 10 Min. auf, machten einen Abstecher in die Gifel bis GutsMuthen und kehrten nach schönem Flug um 2 1/2 Uhr nachmittags zurück. „R. II.“ flog um 10 Uhr 55 Min. auf, war um 1 Uhr 35 Min. über Dären, fuhr nach Nachen, wo er eine halbe Stunde kreuzte, besuchte Naals in Holland, kehrte dort um, war um 3 Uhr 25 Min. über Jälich und kreuzte gegen 5 Uhr in großer Höhe über Köln. Dort landete er nach längerem Mandrieren um 7 1/2 Uhr abends vor der Halle.

— Der Fluglehrer Rougier, der schon verschiedene Fahrten über dem Meere gemacht hat, ist bei einem Fluge über das Meer (bei Nizza) aus einer Höhe von fünfzehn Meter abgestürzt. Der Fluglehrer hat bei dem Sturze am Gesicht Verletzungen davongetragen. Der Flugapparat ist zertrübt.

Gerichtshalle.

Breslau. Der hiesige Polizeisekretär a. D. Reinhold Gellrich richtete, um seinen finanziellen Not abzuheilen, an einen hiesigen Brauereibesitzer einen Brief, in dem er von ihm ein Darlehen von 200 Mark erbat. Im zweiten Teile des Briefes erklärte er, daß er über gewisse Vorkommnisse in der Brauerei des Adressaten sehr gut unterrichtet sei und daß er bei Bewilligung des Darlehens davon absehen würde, aber jene Vorkommnisse öffentlich zu berichten. Der Brauereibesitzer erlittete nun gegen den ihm völlig unbekanntem Briefschreiber eine Anzeige wegen Verleumdung, und die Strafammer verurteilte ihn zu einem Monat Gefängnis.

Frankfurt a. M. Der Redakteur Hermann Wendel von der sozialdemokratischen „Frankfurter Volksstimme“ hatte wegen Kundgebungen vor dem Bismarck-Denkmal am 18. Februar eine Strafe von drei Wochen Haft erhalten. Er appellierte gegen das Schöffengerichtsurteil. Die Verurteilung erkannte nach längerer Verhandlung auf das höchste Strafmaß, nämlich sechs Wochen Haft wegen groben Unfugs. In der Urteilsbegründung heißt es, es sei auf die hohe Strafe erkannt

worden, weil es dem Angeklagten darum zu tun gewesen sei, die gelehrtwirdige Bewegung auf der Straße von neuem zu beleben.

Berliner Humor vor Gericht.

Die Aufwartung. Vorsitzender des Schöffengerichts (zur Angeklagten Fraulein Gehardt): Der Richter Hammer beschuldigt Sie, daß Sie ihm einen Schlag ins Gesicht versetzt hätten. Was hat es das mit für eine Bemerkung? — Angekl.: Der Herr. Aber hat er auch verraten, weshalb? — Ja, bin überhaupt voll, der Mann er noch wagt, mir hier auf die Anklagebank zu bringen; wenn ich die Geschichte meinen damaligen Bräutigam erzählt hätte, denn hätte's vielleicht noch jama mit andrer rausgeschoben — denn der verdammt mit seine Sachen keinen Spaß. — Vors.: Sie schreien also hinsichtlich des Schlagens gekündigt zu sein? — Angekl.: Herr Richterhof, lassen Sie mich doch die Geschichte mal von vorne erzählen, damit Sie wissen, wie ich dazu kam. — Ja, holte bei unsern Wirtschreibern ein paar Schanden zum Kaffee, da saß er mir: „Hör'n Sie mal, Fraulein, wollen Sie eine Affenartstelle annehmen?“ — „Nein.“ — „Lache ich, so wille Zeit hab' ich schon vormittags, der ich mit der besten kann.“ — „Hier in unser Haus.“ — meinte der Wirtschreiber, „es ist nämlich ein alleinstehender Herr inwohnend, und der hat mir gelehrt, wenn ich vielleicht mal mit Ihnen sollte, von weilen eine Aufwartung, da möcht' ich die Befreie mal zu ihn ruffen.“ — „Na ich kann ja mal mit raus.“ — „Lache ich, machte mir zu Hause eine reene Schürze um und sing raus. — Auf be Treppe besetzte mir die Portier'sche, mit die ich mir nicht zu hebe. — Wir sind damals in Unkenntnis geraten, weil...“ — Vors.: Das brauchen Sie uns nicht zu erzählen, kommen Sie nur zu dem Vorfalle in der Hammer'schen Wohnung. — Angekl.: „Na, Fraulein, meinte die Frau so recht artig, wollen Sie auch aufwarten?“ — „Ja, haben Sie sich man keine Mühe, Sie sind zu alt. Der Herr will eine jüngere Aufwartung.“ — „Der ich mir dabei jeder habe, kinn' Sie sich ja vorstellen und ich lauge nicht gerade in rosige Stimmung eben an.“ — „Weilen der Aufwartung?“ — meinte der Herr: „sind Sie lauer?“ — Vors.: Ich in meine Befreiung noch eine passende Trostwort finden konnte, verbesserte er sich und meinte: „Ja, meinte ich, halbe Jahr auf Sauberkeit, aber ich sehe, Sie sind ja jama manterlich, da verheißt sich der ja von selber. — Hat beabsichtigt Sie denn?“ — „Falschen Mann.“ — „Sage ich, für zwei Stunden täglich.“ — „Alle Reiter.“ — meinte er, „bet is aber velle, davon kriegt ich ja schon beinahe einen herischtschischen Diener. — Aber Sie wissen mir, wie jetaile ich Ihnen denn?“ — „Ja, war wieder einen Romang herablos, und ehe ich mit hängen mehren konnte, hatte er mir einen Ruh gegeben. — Im nächsten Augenblick hatte er seine Quastbe weg und ich war zur Dürre raus. — Im Vorbeigehen sagte ich dem Wirtschreibern, der jama verpelt darüber war, meine Verhältnisse.“ — Vors.: Nun, Herr Hammer, was sagen Sie dazu? — Hammer (stolz): Nicht. — Vors.: Ich glaube, Sie hätten es sich ersparen können, die Klage gegen Fraulein Gehardt anzustrengen. — Richter: „Ja, hätte's auch nicht jehant, aber je hat ja jebald damit renommirt, der le mir jebereit hätte, tobet ich allemeil verhältnismäßig wurde. — Ich habe mir schließlich eine 68-jährige alle Dame als Aufwartung genommen, um jede Mißachtung auszuscheiden. — Das Gericht sprach die Angeklagte frei, da sie nur eine ihr zugehörige Verleumdung auf der Stelle erwideret hatte.“

Buntes Allerlei.

PR Der Wert der Zeitungsklame. Interessant ist folgende statistische Mitteilung der „Financial News“ über den Erfolg der Zeitungsklame im Vergleich der Klame mittels Drucksachen. Von einem Pariser Goldwarengeschäft wurden 20 000 Prospekte versandt, was einschließlich Marken, Ruberis und Adressen eine Ausgabe von 2295 Frank darstellte. Es liefen daraufhin 29 Anfragen bei ihm ein, die zu einer Anzahl von Aufträgen führten mit einem Gesamtnettoerwerb von 495 Frank. Nun gab die nämliche Firma 1700 Frank für Zeitungsanzeigen aus und erhielt hierauf 1100 Aufträge, die zu 634 Bestellungen Anlaß gaben und zwar mit einem Bruttogewinn von 5460 Frank und einem Nettoerwerb von 3700 Frank. Das Nettoergebnis belief sich somit auf 22 Prozent der Klamekosten. Der Wert des Zeitungsinvertrauens gegenüber andern Klamearten ist hierdurch unwiderleglich dargetan.

Als der Besucher gegangen war, machte sich Herrmann an eine Durchsichtung der Papiere seines Vaters. Stundenlang las er Briefe und druckte Kontobücher; aber er fand nichts, was zur Entlastung Baumgartens einen Anhalt bieten konnte. Das einzige, was ihm immer wieder auffiel, waren bedeutende Summen, die sein Vater dem Neffen der Frau Strauß zugewandt hatte. Sie waren so beträchtlich, daß Herrmann jetzt erst einfiel, wie sehr der Lote an dem jungen Maane gegangen hatte, der ihm den Sohn ersetzen mußte, der infolge seiner Auflehnung gegen den väterlichen Willen in die Ferne gegangen war.

Erst spät am Abend beendete Herrmann seine Nachforschungen und ein herber Zug spielte um seine Lippen bei dem Gedanken, daß er der Tochter des Verhafteten auch nicht den leinsten Anhaltspunkt dafür geben konnte, daß ein anderer den Mord begangen hätte.

Etwa acht Tage vor dem zur Hauptverhandlung festgesetzten Termin erschien auf der Polizeiwache, von wo aus die Ermittlungen in dem Mordfälle Klinger geleitet worden waren, der Bankdirektor Baumgart und verlangte den Kriminalbeamten Breitenfeld zu sprechen. Zufälligerweise war er anwesend und er führte den Besucher in ein abgelegenes Zimmerchen.

„Womit kann ich Ihnen dienen?“ sagte er höflich, nachdem sich der Bankdirektor vorgestellt hatte.

„Sie wissen, man beschuldigt ihn des Mordes an dem Rentier Klinger.“

„Der Verhaftete ist Ihr Bruder?“

„Jawohl!“

„Es wäre denn doch besser, wenn Sie sich an den Untersuchungsrichter wendeten, denn wir können zu —“

„Ich habe aber eine Bitte an Sie.“

„An mich?“

„Ja, Sie haben, wenn ich recht unterrichtet bin, den wesentlichsten Anteil an den Ermittlungen in dieser Sache und ich wollte gerade Sie deshalb bitten, mir unumwunden zu sagen, was Sie von der Geschichte denken. Sind wirklich alle Beweise gefunden? Deuten alle Spuren, die der Täter hinterlassen hat, beziehungsweise die überhaupt ermittelt worden sind, auf meinen Bruder?“

Breitenfeld dachte einen Augenblick nach. „Soweit ich das Material überblicken kann,“ sagte er dann, „dürfte an der Schuld des Verhafteten nicht zu zweifeln sein!“

„Und dennoch wage ich, Ihnen die Bitte auszusprechen, noch einmal alle Ermittlungen nachprüfen zu wollen.“

Der junge Beamte sah den Sprecher übertraucht an. „Ich vermag nicht einzusehen, was sich dadurch an der Sachlage ändern würde. Die vorliegenden Beweise sind so zwingend, daß ich mir keinerlei Erfolg verpreche.“

„Und dennoch wiederhole ich Ihnen meine Bitte, denn ich bin von der Schuld des Angeklagten keineswegs überzeugt.“

„Sie vergessen,“ entgegnete Breitenfeld, „ich

bin Beamter und kann nur in Übereinstimmung mit meiner Behörde irgendwelche Recherchen vornehmen.“

„Aber Sie sind doch auch Mensch,“ fiel der Bankdirektor ein. „Und wenn Sie zu der Überzeugung kommen, daß durch Ihre Wirken ein Unschuldiger im Gefängnis Qualen erleidet, so würden Sie wohl nicht anstehen, das Ihre dazu beizutragen, um diesen Irrtum wieder gutzumachen. Gesingt es Ihnen, auch nur einen Anhaltspunkt zu finden, der meinen Bruder entlastet, zu entsorgen scheint, so will ich Ihre Bemühungen mit Gold aufwiegen.“

Breitenfeld machte eine ablehnende Handbewegung; aber Baumgart fuhr unbeeinträchtigt fort: „Es liegt mir fern, Ihnen den Vorwurf einer Bestechung machen zu wollen, aber ich halte mich für verpflichtet, alle Möglichkeiten nicht nur dem Gericht, sondern auch Ihnen zur Erwägung anheimzustellen.“

Damit machte Baumgart eine elegante Verbeugung und verließ das Zimmer, indem er zurückrief: „Ich werde mich in wenigen Tagen nach Ihrer Entscheidung erkundigen.“

Der Detektiv blieb in tiefem Sinnen zurück. Zum ersten Male war ihm von einem Fremden gesagt worden, was er sich damals nach der Unterredung mit dem Kommissar wer weiß wie oft gesagt hatte: Es waren noch nicht, wie die Untersuchungsbehörde annahm, alle Zweifel an der Schuld des Verhafteten behoben. Und je mehr Breitenfeld darüber nachdachte, um so mehr erfüllte ihn der Gedanke, daß es hier noch den Schleier eines Geheimnisses zu lüften galt.

„Ich will auf eigene Faust handeln, murmelt er. Und heute abend schon werde ich begimmen.“

Während der Bankdirektor Baumgart, der Klara bittende Augen nicht mehr vergessen hatte, seit sie in Tränen ihm entgegen gekniet hatten, diese Unterredung auf der Polizeiwache hatte, war Klara zum letzten Verhör vor den Untersuchungsrichter geladen. Das junge Mädchen war selbstam gefast und ruhig. Es war die Ruhe der Verzweiflung, die den andauernden Aufregungen der letzten Wochen unbedingt folgen mußte. Sie wußte ihren früheren Erklärungen nichts mehr hinzuzufügen. Am Morgen nach der Tat, wo ihr die Urache des Vaters aufgefallen, aber sie hatte ihn weder nach dem Grunde gefragt, noch hatte er ihr etwas zur Erklärung gesagt.

Aber die Beziehungen ihres Vaters zu dem Ermordeten konnte sie keinerlei Auskunft geben, als daß die beiden Männer befreundet gewesen waren.

Als der Untersuchungsrichter ihr die Waffen vorlegte, mußte sie sie als das Eigentum ihres Vaters anerkennen. Damit war das Verhör beendet.

„Ich habe noch eine Frage, Herr Richter,“ sagte Klara mit fester Stimme, „die Sie mir hoffentlich beantworten werden, auch auf die Gefahr hin, daß meine letzte Hoffnung zu Schanden wird: Glauben Sie, daß mein Vater verurteilt wird?“

(Fortsetzung folgt.)

Ordentliche Generalversammlung der Ortskrankenkasse Bretzig

Sonnabend, den 23. April d. J. abends 7 1/2 Uhr
im Gasthof zur Rose.

Tagungs-Ordnung:

- 1) Jahresbericht, sowie Richtigsprechung der Jahresrechnung von 1909.
- 2) Allgemeine.

Die Präsenzlisten liegen von 1/2 Uhr aus.
Der Ortskrankenkassen-Vorstand.



Turnverein.

Sonntag, den 24. April hält der Verein sein diesjähriges
Frühjahrs-Vergnügen

im Gasthof zur goldenen Sonne ab.

Nachm. 3 Uhr: Turnen auf dem Turnplatz.

6 : Abmarsch von der Turnhalle nach dem Festlokal.

Abends 9 : Feiern: a) der Turner, b) der Turnerinnen.

Verbandszeichen sind sichtbar zu tragen.

Hierzu werden die Mitglieder nebst werten Damen freundlichst eingeladen.

Der Turnrat.

H. Gebler, Vors.

Bruno Nitzsche,

Klempnerei Bretzig,

empfehlen sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailiertes, aneisernes

Koch- und Küchengeschirr,

Porzellan, Glas- und Steingutwaren,

versilberte, verginnte und lackierte Blechwaren, Lampen sowie alle Sorten
Lampenteile, alle Sorten Döchte und Cylinder, Röhrenausgüsse, Wring-
maschinen, Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus
extra hartem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Siebkannen, Milch-
kannen, Milchgelten, Schöpftöpfe, Feueröhre und Ofenrohrknie
sowie verginnte Ofenrohre.

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen,
sowie sämtliche in mein Fach einschlagenden Arbeiten werden prompt, schnellstens
und billigst ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Gefäßung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß
mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heiße oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige
Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,

Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung
zugezogen zu sein, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen
schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig besundenen Kräutern mit
gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen.
Kräuterwein befeuchtet Verdauungsstörungen und wirkt fördernd auf die Neubildung
gesunden Blutes.

Durch regelmäßigen Genuß des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Keime
erstickt. Man sollte also nicht käumen, ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome, wie:
Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Reibekheit mit Erbrechen, die ei
chronischen veralteten Magenleiden um so bestiger auftreten, verschwinden oft nach einigen
Mal Trinken.

und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolik-
schmerzen, Herzklopfen, Schilackigkeit, sowie Blutan-
stauungen in Leber, Niere und Harnblase (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-
wein oft rasch beseitigt. Kräuterwein befeuchtet Anverdaulichkeit und entfernt durch einen
leichten Stuhl unangenehme Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entfräftung
sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und
eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter ner-
vöser Abspannung und Gemütsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmer-
zen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Person langsam dahin.
Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls.
Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung,
regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten
Nerven und schafft neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dank-
schreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen a Mark 1,50 und 2,— in
Bretzig beim Kaufmann Theodor Horn und in den Apotheken von
Großröhrsdorf, Bischofswerda, Radeberg, Pulsnitz, Elstra, Ramenz u. s. w.,
sowie in allen größeren und kleineren Orten ganz Sachsens in den Apotheken.

Auch versendet die Firma Hubert Ullrich, Leipzig, im Regros-Verkauf drei und mehr
Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistenfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandteile sind: Malagawein
450,0, Weinsäure 10,0, Glycerin 100,0, Rotwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirsch-
saft 320,0, Manna 30,0, Fenchel, Anis, Holenwurz, amerik. Kraftwurz, Enzian-
wurz, Kalmuswurz a 10,0. Diese Bestandteile mische man!

Braune und schwarze Leder-Sandalen,

Segeltuchschuhe zum Schneiden oder mit
Schmalen, sowie leichte, schwarze Hausschuhe
für Herren, desgl. Leper-Sandalen, Turn-
schuhe, Segeltuchschuhe für Kinder in allen
Größen empfiehlt billigst

Max Büttrich.

Omnibusfahrt

morgen Sonntag zum
Jahrmakrt in Bischofswerda.

Abfahrt 1/2 Uhr.

Otto Kunath.

Schürzenmädchen

suchen Gottbold Gebler & Sohn.



System Brauk
Nk. 20.

Bernhard Böhner, Chemnik

i. Sa. Nr. 408.

Verkaufsstelle:

Georg Horn, Mechaniker, Bretzig.

Kaufen Sie keine Wanne

bevor Sie nicht meine Broschüre gelesen.
Wanne mit Gasheizung von Mk. 30 an,
ohne Mk. 20, Wanne mit Schweißrichtung
von Mk. 42 an. Zuführung fracht- und
verpackungsfrei. Meine Wannen haben keine
gelöteten Nähte, sondern sind geschweißt und
im Vollbad im Ganzen verzinkt. Keine mit
Farbe oder Bronze überpinzelten Nähte.
Broschüre gratis.

Statt besonderer Anzeige.

Heute vormittag verschied nach längerer Krankheit mein lieber Vater, unser
guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager,

der Gastwirt

Otto Bchiedrich,

im 27. Lebensjahre.

Um Alles Beileid bittend, zeigen dies schmerzerfüllt an
Hauswalde, den 22. April 1910.

Die trauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung erfolgt Montag nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause aus.

Jugendverein.

Sonntag, den 24. April feiert der Bruder-
verein Pulsnitz sein Frühjahrsvergnügen,
bestehend in Konzert, Theater und Ball.

Anfang 6 Uhr.

Am selben Tage hält auch der Bruder-
verein Hauswalde sein Frühjahrsvergnü-
gen ab.

Anfang 4 Uhr.

Von beiden Vereinen sind wir zur Teil-
nahme an diesen Vergnügen eingeladen worden.
Die Mitglieder nebst werten Damen wer-
den gebeten, den Einladungen recht zahlreich
Folge zu leisten. D. B.

Gasthof zum Anker.

Heute Sonnabend

Schlachtfest,

vormittags Weißfleisch, abends Schweinsschmelz
mit Sauerkraut (in Portionen).

Morgen Sonntag

Bratwurstschmaus.

Hierzu ladet freundlichst ein

G. A. Boden.

Deutsche Bierhalle.

Heute Sonnabend

Schlachtfest

in bekannter Weise.

Lade hierzu alle freundlichst ein.

Wilhelm Wille.

Gasthof z. goldn. Löwen,

Hauswalde.

Morgen Sonntag empfehle

Stamm: Kalbsniere.

sowie II. russ. Salat, Kaffee und Pfann-
kuchen, Kakao mit Schlagsahne, und lade
freundlichst dazu ein.

G. Behold.

Eingeschlossen



durch feine Mühle u. 100-jährige Bäume
sind unsere Mehl, Backmehl der besten Qualität und
Marienmühle im einzig schönsten
Seilersdorfer Tal * Demme Langenbach

Zeugschube

mit Gummi an der Seite, sowie leichte Haus-
schube für Frauen empfiehlt

Max Büttrich.

Geübte

Mädchen

werden angenommen.

Richard Hartung.

Entlohnende

Arbeit

auf Stähle mit 20-35 mm Einteilung gibt
sodort aus

G. Robert Hommel,
Großröhrsdorf.



SCHÖN

in der
Form

AKKURAT

in den
Details



Das sind die besseren Merkmale
der haltbaren Dürkopp-Fahrräder
Neuheit: Leichte
Tourenmaschinen
Katalog z. Beachtungspostenkarten kostenlos

Dürkopp

Vertreter und Lager:

Fritz Zoller.

2 bis 3 Fuder Dünger sind sofort billig
zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus

Frühlingsruhe.

O, legt mich nicht ins dunkle Grab,
Nicht unter die grüne Erd' hinab!
Soll ich begraben sein,
Liege' ich ins tiefe Gras hinein.

In Gras und Blumen liege' ich gern,
Wenn eine Flöte tönt von fern,
Und wenn hoch obenhin
Die hellen Frühlingswolken ziehn.

— Ludwig Uhland.

Das verlorene Paradies.

Von B. von der Landen.

(Fortsetzung.)

(Waldesruh.)

Sperreuter ließ sich nicht gern stören, wenn er in der Arbeit steckte, er wandte deshalb auch mit einer unwilligen Bewegung den mächtigen Stoß nach der Tür, als diese jetzt rasch geöffnet wurde, und zeigte dem Eintretenden ein bärbeißiges Gesicht.

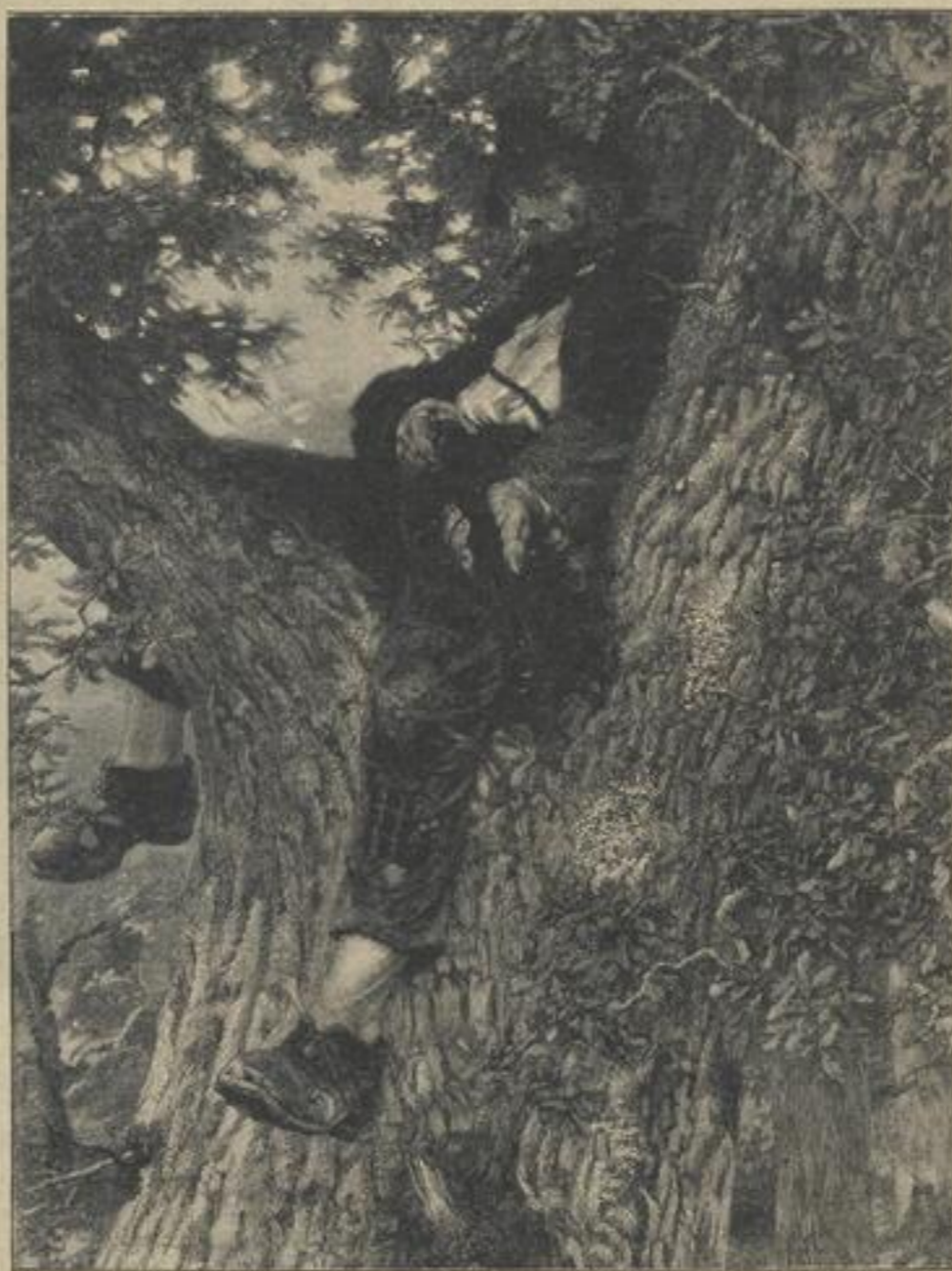
Nauen, in leichtem, elegantem Sommeranzug, eine Blume im Knopfloch, einen weißen Strohhut auf dem lockigen Haar, trat ein.

„Norgen, Niese!“ rief er lachend. „Nun, Du machst ja ein Gesicht, als ob Du mich verachten möchtest, und ich komme doch in der menschenfreundlichsten Absicht zu Dir.“

„Du weißt es, ich mag nicht gern gestört werden, wenn ich so recht in der Alexerei fike,“ antwortete der andere. „Alle nehmen sie Rücksicht darauf, nur Du tust es nicht.“

„Gaha! Dafür bin ich auch Dein Intimus, bin auch ein Sonntagskind, ein allerliebster, liebenswürdiger Kerl, dem man nicht böse sein kann. Was, Alter, hab' ich recht? Ja oder nein?“

Und ohne sich um das verdrießliche Grummeln des Freundes weiter zu kümmern, trat er näher, zog die Tür ins Schloß, klopfte im Vorübergehen Sperreuter auf die Schulter und warf sich auf eine Ottomane, die der Staffelei gegenüber an der Längswand des Ateliers stand.



Der Wilderer. Nach dem Gemälde von W. Simmer.



Admiral von Knorr.

Einer der populärsten deutschen Seemannsfiguren, der Admiral Ernst Wilhelm Eduard von Knorr, vollendete kürzlich sein siebzehntes Lebensjahr. Mit 14 Jahren trat er als Kadett in die preussische Marine ein, 1870 bestand er in Ostindien als Kommandant des Kanonenboots „Meteor“ den siegreichen Kampf mit dem französischen Aviso „Doubet“, das einzige wirkliche Seegefecht während des deutsch-französischen Krieges 1870/71. Im Jahr 1895 wurde er Kommandierender Admiral, 1899 nahm er seinen Abschied. Der Deutsche Kaiser, der Kronprinz und fast sämtliche deutsche Bundesfürsten sandten dem hochverdienten Seemannsfiguren herzlichste Glückwunschtelegramme zu seinem Ehrentag; aber auch aus allen Weltteilen trafen Ehrungen in großer Zahl ein.

„Ist schon recht heiß für einen Montag.“ fuhr er dann zu plaudern fort, indem er den Hut vom Kopfe nahm, die Handschuhe abstreifte und sich das Haar aus der Stirn strich. „Du scheinst Dich ja hier ganz häuslich niederlassen zu wollen.“ bemerkte jetzt Sperreuter mit nicht gerade ermunterndem Seitenblick.

„Natürlich, wenigstens für eine Stunde, bis Du Deinem alten Gourmand da in die wasserblauen Augenlein noch einen besonders weinseligen Ausdruck hineingepinselt hast. Uebrigens will ich Dich bei Deiner Arbeit unterstützen: Du malst und ich singe. Meinst Du nicht, daß für den guten Baron, der ein feines Diner und ein Glas schweren Wein über alles liebt, das Lieblein paßt?“

„Ich seh' mein Gläslein an den Mund
Und leer' es aus bis auf den Grund.“

Konrad mühte wider Willen lachen.

„Hör' auf mit Deinem Unsinn und sage mir lieber, was Du eigentlich von mir willst.“

„Undankbarer! Nun höre! Aber mit Verlaub, so kann ich besser reden.“ antwortete Rauen, warf Hut und Handschuhe, die neben ihm auf dem Sofa lagen, zur Erde, zog seine Füße auf den Sitz und dehnte seinen schlanken Körper in wohliger Behaglichkeit.

„Also ich komme, Dir eine große Freude zu verkünden, nicht Dir, dem Menschen Konrad allein, sondern auch dem berühmten Porträtisten Sperreuter. Du sollst meine Braut malen. Was sagst Du dazu?“

Er sah den Freund mit einer Frage im Blick an, die deutlich genug verriet, daß er eine jubelnde Zustimmung erwartete; aber nichts von dem geschah. Sperreuter zuckte leise zusammen, und die Palette in seiner Hand zitterte.

„Deine Braut? Frau von Hilgendorff?“ kam es dann überrascht, fast zögernd über seine Lippen.

„Ja, was setzt Dich denn dabei so in Verwunderung?“ meinte Rauen und stützte sich halb emporgerichtet auf den Ellbogen. „Ich dachte, Gede ist doch wohl eine Erscheinung, die ein jeder Maler mit Vergnügen porträtieren würde, und ich — wir alle sind der Ueberzeugung gewesen, daß gerade Du Dich dieser Aufgabe gern unterziehen würdest.“

„Natürlich, natürlich, Egon! Fasse meine erstaunte Frage nicht falsch auf, ich war nur etwas überrascht — ich dachte — ich meinte — Ihr wolltet Euch erst später malen lassen, wenn Ihr verheiratet wäret. Wir hatten schon einmal davon gesprochen, beide auf einem Bild.“ entschuldigte sich Sperreuter.

„Ach, wenn wir verheiratet sind — das ist, Gottlob! noch lange hin.“

„Gottlob?“ fragte Konrad scharf, und jetzt war es Egon, der seine Verlegenheit unter einem etwas gezwungenen Auf-lachen zu verberaen suchte.

„Na, nimm's nur nicht gleich wieder gar zu ernst, Alter!“

rief er dann. „Weißt Du, es ist doch auch eine ganz verheißungsvolle Geschichte, wenn man so dicht davor steht, der lustigen Ungebundenheit des Junggejellenlebens Palet sagen zu müssen. Außerdem —“ er stand auf und trat dicht an Sperreuter heran — „außerdem ist Gede so verwünscht streng in allem und verlangt schon jetzt, daß ich eigentlich nur für sie auf der Welt sein soll.“

„So? Macht sie den Versuch, Dich Deinem Beruf, Dich der Kunst zu entfremden?“ fragte Konrad, seinem alten Baron mit leichten Fingelstrichen die Augenbrauen noch etwas schärfer markierend.

„Meiner Kunst? Nein, im Gegenteil; aber sie ist eine entschiedene Gegnerin meines häufigen Verkehrs mit meinen jüngeren Kollegen, sie meint, unter das sogenannte flotte Künstlerleben müsse ich einen energischen Strich machen; ich bin aber zum Philister nicht geboren.“

„Ich glaube auch nicht, daß Frau Gede an einem solchen besonderes Wohlgefallen haben würde.“ versetzte Sperreuter ruhig und verlängerte die Augenbrauen des alten Herrn nach der Schläfe zu.

„Gede ist eben egoistisch in ihrer Liebe.“ erwiderte Egon beharrlich.

„Das ist nicht wahr — Du bist es.“

„Ach? Aber — Riese, Du fabelst. Ich gestatte meiner Braut jede Freiheit.“

„Allerdings; aber Du wirst mir doch nicht einreden wollen, daß hierbei Deine „Selbstlosigkeit“ die Triebfeder bildet.“

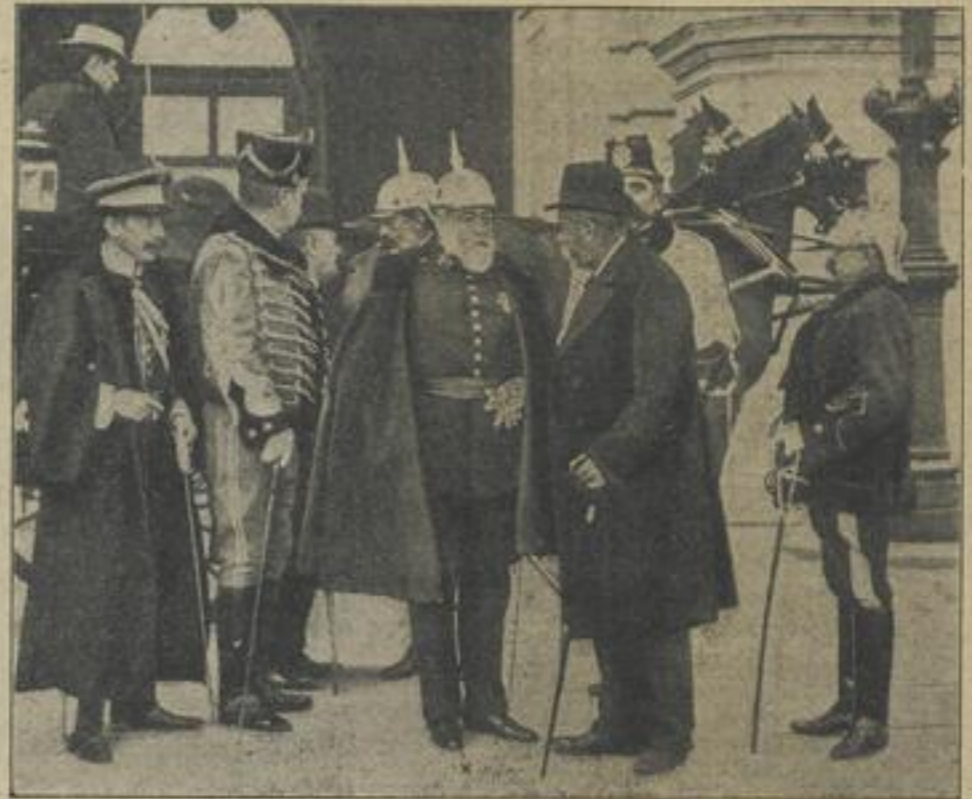
„Was denn sonst?“

„Der sehr egoistische Wunsch, Dir dadurch die eigene, möglichst vollständige Freiheit zu sichern.“

In Rauen's Stirn stieg eine leichte Röthe, er biß sich auf die Unterlippe und fing nun an, die Spitzen des Bartes zu drehen.

„Werkwürdige Kombination!“ sagte er spöttisch mit leichtem Achselzucken.

„Aber richtig!“ antwortete Sperreuter gleichmütig und trat von der Staffelei zurück, um einen Totaleindruck des Bildes zu gewinnen.



Zur Beendigung der kriegerischen Unternehmungen Spaniens gegen die Risspiraten in Maroffo: Der vom Kriegsschauplatz zurückgekehrte oberste Befehlshaber der spanischen Truppen, General Marina (X), verläßt das königliche Schloß in Madrid.

„Weiben wir doch bei der Sache!“ sagte Egon gereizt. „Willst Du also unsere Bitte erfüllen, willst Du Gede malen oder nicht?“

Konrad machte sich mit der Farbenmischung auf seiner Palette zu schaffen, seine Stirn furchte sich, sein Atem ging schwer.

„Nun?“ rief Rauen ungeduldig.

„Ja!“

„Ich danke Dir, auch im Namen meiner Braut. Es hat freilich lange genug gedauert, bis Du Dich entschloßst, hast und doch glaubten wir, Dir mit unserer Bitte eine kleine Freude zu bereiten, da Du in der ersten Zeit Deiner Bekanntschaft mit Hede sehr oft selbst den Wunsch geäußert hattest, sie zu malen.“

„Diesen Wunsch habe ich auch weiter gehegt und Dir ja schon aneinandergeflüstert, aus welchem Grunde ich zuerst überrascht war,“ sagte Konrad.

„Gut also! Und wann kann wohl die erste Sitzung stattfinden?“

„In einigen Tagen ist mein alter Baron fertig, dann stehe ich Frau von Hilgendorff zur Verfügung.“

„Gut! Die näheren Details besprechen wir gemeinsam. Kommst Du mit?“

„Nein. Ich gebe ja nie mitten aus meiner Arbeit fort. Wohin übrigens? Vielleicht komme ich Dir nach?“

„Zur roten Lori, in die „Rose“.“

„Dann erwarte mich lieber nicht.“

„Geh, Niese, Du bist ein Bedant.“

„Meinetwegen! Es muß auch solche Käuze geben,“ antwortete Konrad ruhig und malte weiter.

Rauen zog seine Handschuhe sehr langsam an, trat an das eine Fenster, während er sie aufknöpfte, pfiiff halblaut eine Melodie und sah dabei verstohlen zu dem Freunde hinüber. Als dieser aber, ohne ihn zu beachten, mit allem Eifer sich seiner Kunst widmete, brach er plötzlich kurz ab und griff schnell nach seinem Hut.

„Ich hole Hede heute nachmittag zu einer Promenade durch den Tiergarten ab, willst Du uns begleiten?“ fragte er dann.

„Wenn es Deine Braut erlaubt, sehr gern.“

Einem plötzlichen Impuls folgend, wandte Konrad sich heftig um, leute Binkel und Palette zur Seite und trat dicht an Rauen heran. Beide Hände auf seine Schultern legend und seine großen, sprechenden Augen in die des Freundes sendend, sagte er, und die tiefe Stimme klang weich und bittend: „Egon, kannst Du das wirklich tun? Jetzt mit der Kellnerin übergen und ein paar Stunden später Deiner Braut ohne inneren Vorwurf unter die Augen treten? Deine Besuche in der „Rose“ werden immer häufiger, das Mädchen wird immer lechter, der Verkehr mit ihr ist Dir, so fürchte ich, längst eine amüsante Gewohnheit geworden. Egon —“

„Mit einer heftigen Bewegung trat Rauen zurück.“

„Wahrhaftig, Du leitest heute Ertänliches in Deinen beleidigenden Vermutungen,“ sagte er gereizt, „eine Kellnerin — lächerlich — ich weiß, was ich meiner Braut schuldig bin.“

„Nein — Du weißt es nicht,“ antwortete Sperreuter kalt und wandte ihm den Rücken.

Egon warf die Tür ins Schloß und stürmte die Treppe hinab. Er gab sich alle Mühe, sich einzureden, daß Sperreuter ihn tief und ungerrecht gekränkt habe; aber ganz leise regte sich ein anderes Gefühl in seinem Herzen, welches ihm sehr unbequem war, und eine Stimme versuchte gar schüchtern, sich ein wenig Geltung zu verschaffen; sie wurde übertäubt, — trotziger Eigensinn und gekränktes Selbstbewußtsein brachten sie zum Schweigen.

„Genaßregelt, ermahnt wie ein unmündiges Kind! Zum Teufel, ich lasse es mir nicht gefallen!“

Er sprang auf die Pferdebahn und fuhr bis zur Friedrichstraße, von hier aus nahm er seinen Weg zur „Rose“, wo er bald in heiterem Geplauder und etwas gewagten Scherzreden mit der roten Lori die unangenehme kleine Szene vergaß.

Ein paar Tage war er nicht dagewesen; sie fragte kaum nach dem Grunde, war aber ebenso freundlich und munter wie sonst — das gestiel ihm. Er liebte seine Freiheit über alles, und Lori verfuhrerte ihm dieselbe nicht; freilich vergaß er, daß sie auch kein Recht dazu hatte.

„Schönes Wetter heut, was?“ fragte sie, zur Abwechslung statt des Bieres einen feinen Cognac schlürfend.

„Serrlich!“

„Inferens merkt nicht viel davon; ich habe mir schon immer mal gewünscht, an einem so schönen Morgen durch den Tiergarten zu fahren oder nur einen Spaziergang dahin zu machen. Heut muß es wunderschön dort sein.“

„Armes Ding!“ sagte Rauen bedauernd. „Kannst Du Dich denn gar nicht mal frei machen?“

„Das hält schwer; einmal würd' es schon gehen; aber ich muß dann doch auch jemand haben, der mit mir geht. So allein — nein, das gefällt mir nicht.“

Sie trank ihren Cognac vollends aus und warf einen verstohlen lauernden Blick auf Egon, als wollte sie den Eindruck prüfen, den ihre Worte auf ihn gemacht. Er fühlte, daß sie eine Aufforderung von ihm erwartete; aber er hatte doch

soviel Ueberlegung, zu schweigen, und das schlaue Mädchen erkannte rasch, daß sie nicht weiter gehen konnte, zumal Egon nach der Uhr sah.

„Wollen Sie schon gehen, Herr von Rauen?“ fragte sie unbesonnen.

„Ich muß, meine Braut erwartet mich.“

„Ah, die wartet ein bißchen, oder führt die jetzt schon den Pantoffel? Dann halten Sie sich nicht auf, ja nicht, sonst gib's Jan!“

Sie lächelte bei diesen Worten und sah ihn halb mitleidig, halb schalkhaft an.

„So schlimm ist es nicht, Vorden. Noch einen Schnitt für mich, ein Ganzes für Dich.“

Rauen folgte ihr mit den Augen, als sie zum Büfett ging, und als er dann wie zufällig zur Seite sah, begegnete er den beobachtenden Blicken eines vornehm aussehenden, ungefähr in seinem Alter stehenden Mannes, der nicht weit von ihm Platz genommen hatte, aber allein an seinem Tisch saß. Sie musterten sich gegenseitig, und Rauen machte sich das Eingeständnis, daß dieses hagere, vogelartige Gesicht mit den stehenden Augen ihm höchst unsympathisch wäre. Als Lori zurückkam, trank er sein Glas nur zur Hälfte leer und stand auf. Ohne hinzusehen, fühlte er die Blicke des anderen auf sich ruhen und sich selbst dadurch in der Freiheit seines Auftretens geniert. Warum, das wußte er freilich nicht.

Mit einem warmen Händedruck empfing Vorden ein Zehnumarkstück und das halblaute Versprechen: „Wir sehen uns heute abend noch.“

Kaum hatte er das Lokal verlassen, so rief ein Wink des Fremden Lori an seinen Tisch.

„Ein Wort, Fräulein — wer war der Herr? Er sieht einem Freund von mir sehr ähnlich; doch bin ich meiner Sache nicht gewiß.“

„Herr von Rauen, ein Maler.“

„So? Wissen Sie das bestimmt?“

„Ja, so gewiß, als ich weiß, daß ich Lori Danella heiße. Kommt ja schon seit ein paar Wochen zu uns, und in letzter Zeit fast jeden Tag. Können sich darauf verlassen, er heißt Herr von Rauen.“

„Ich danke Ihnen.“

Der Fremde verließ, als er seine Rede bequamen hatte, gleichfalls das Lokal.

Als Rauen nachmittags in seine Wohnung zurückkehrte, um seinen Freund Sperreuter abzuholen, fand er ein Briefchen von Hede vor.

„Mein liebster Schak!“

Aus unserem Spaziergang nach dem Tiergarten kann leider für heute nichts werden. Ein Vetter von uns, Graf Rodde, hat diesen Vormittag bei uns Besuch gemacht und Baba ihn zum Abendessen eingeladen, die nötigen Vorbereitungen nehmen mich in Anspruch. Wir speisen um acht Uhr und erwarten Dich um sieben; aber bitte, recht pünktlich. An unseren Freund Sperreuter habe ich auch geschrieben. Hast Du schon wegen meines Bildes mit ihm gesprochen? Adio, Liebster!

Deine Hede.“

Graf Kurt Rodde war Herr von Hilgendorffs Nefte, das einzige Kind seiner einzigen Schwester, und schon dieser Umstand sicherte ihm bei dem ausgeprägten Familiensinn des alten Herrn eine herzliche Aufnahme, wo er jetzt nach langer Abwesenheit wieder in sein Vaterland zurückkehrte. Kurt war immer ein unruhiger Gast, und da seine umfangreichen Besitzungen verpachtet und seine Reventilien sehr ausreichende waren, hatte er seit drei Jahren ein ziemlich unstätes Reiseleben in aller Herren Länder geführt.

Mit diesem Tun und Treiben war nun zwar Baron von Hilgendorff nichts weniger als einverstanden, auch sonst war ihm manches an dem Nefen nicht sympathisch; aber dieser verstand es trotzdem, ein recht gutes Verhältnis zwischen sich und dem Onkel herzustellen; er wußte die Meinungen genau so zu nehmen, wie sie genommen sein wollten, und besaß eine erstaunliche Gewandtheit, sich allen Verhältnissen anzupassen. Daß er bei aller Vorliebe für das schöne Geschlecht trotz seiner zweiunddreißig Jahre noch unvermählt war, hatte seinen Grund darin, daß er einst um Hede von Hilgendorff geworben und einen Korb bekommen hatte; sie würde Witwe bleiben, war ihm von ihr gesagt worden. Seinen gekränkten Stolz und seine verschmähte Liebe verbarg er hinter einem skeptischen Lächeln und trat seine „Weltumgehung“ an. Nur selten hörte man von ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Mus Haus, Hof, Küche und Keller.

Grasflecken in Kinderkleidern. Ammoniakflederwasser ist ein recht einfaches Mittel, in das man ein Leinwandstück taucht und damit die beschmutzte Stelle andreibt. Verträgt der Stoff das Reiben nicht, tränkt man ein vierfach gefaltetes Löschblatt mit dem Ammoniak, legt es über die Grasfleckenstelle, ein trockenes Löschblatt darüber, drückt mit einem schweren Gegenstand, etwa dem Bügeleisen, fest eine Weile darauf und wird nach dessen Entfernung sehen, daß die Feuchtigkeit den grünen Flecken herausgezogen hat.

Seidenstücker waschen. Bunte Seidenstücker auf Leinwand wäscht man am besten mit einer abgeseihten Abkochung von Seifenwurzel, der man einige Tropfen Terpentin zusetzen kann.

Japanische, weiße, seidene Taschentücher dürfen nicht so wie die Leinentaschentücher gewaschen werden. Man muß sie für sich in lauwarmem Seifenwasser gut waschen, dann auch lauwarm spülen, ein wenig bläuen und gut ausgedrückt in weiche Leinentücher wickeln. In ihnen läßt man die Tücher etwa 4 bis 5 Stunden, dann sind sie soweit abgetrocknet, daß man sie auf der linken Seite plätten kann. Auf diese Weise gereinigte Taschentücher werden wie neu.

Sammetfellethen. Die schön zugeputzten Koteletten klopf man etwas, streut Salz und ganz wenig Pfeffer, sowie recht fein gehackte Zwiebeln darauf und legt die Rippen fest aufeinander, um sie 1 bis 1 1/2 Stunden durchziehen zu lassen. Dann macht man in einer flachen Kasserolle Butter hellbraun, gießt die Butter wieder heraus und legt die Koteletten in die sehr heiße Kasserolle und bringt sie gleich über's Feuer, von der Butter gießt man auf jedes Rippen einen Eßlöffel, ebenso wenn man die Koteletten wendet. Dadurch, daß man die Koteletten nicht in die Butter legt, verhütet man die festen Krusten, die Sammetfellethen so leicht bekommen. Man richtet sie, mit einer Papierknause um den Knochen, bergartig auf.

Krieg dem Ungeziefer. Eine Freundin unseres Blattes gibt folgendes Vertilgungsmittel gegen Schwaben, Käfer und Rufen in Küchen und Zimmern zum besten. Angelicawurzel, fein pulverisiert, ein Kilogramm, Eucalyptusöl, zwanzig Gramm, werden in einer großen Reibschale innig vermischt. Dieses rasch und sicher wirkende Vertilgungsmittel, besonders von Küchen-Schwaben wird am vortheilhaftesten in folgender Weise angewendet: Man streut obiges Pulver des Abends an alle jene Stellen,

wo dieses lästige Ungeziefer aufhält, hauptsächlich an den Mäusen und Speisekammern. Des anderen Tages wird man dann gewahr, daß die mit dem erwähnten Pulver bestrichenen Räume voll von getödtetem Ungeziefer sind. Man hat dann nur nötig, die Fußböden von den Käsern zu säubern und am folgenden Abend dieselbe Prozedur zu wiederholen. Nach einigen Tagen wird man von dem lästigen Ungeziefer befreit sein.

Rätsel.

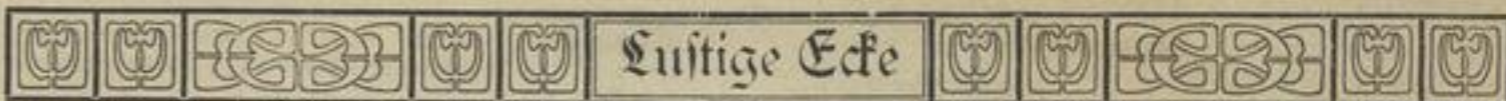
1. Rätselsprung.

laj	ge	ih	flau	die	neu	ku	du	am	ig
rem	wie	ten	gang	von	trif	sch	reit	schl	es
das	der	hü	und	ih	gwei	sch	näh	te	heim
teib	ab	hell	wenn	die	sch	sch	die	sch	ten
tel	von	geh	ten	se	er	band	die	hen	ge
(dies)	(nang)	sch	ge	schri	er	band	ban	sch	ten

2. Charade.

Aus 7 Zeichen bildet sich das ganze Wort; — Die ersten 5 von ihnen nennen einen Rang; — Läßt man vom Ganzen die 3 ersten Zeichen fort, — So treten die 4 letzten die als Stadt entgegen, — Als Frankreichs Eigentum in Afrika gelegen, — Doch suche nur an dessen Nordgestad entlang, — Es sei nur ein Vermerk noch angehängt: — Das Ganze, ein Gewürz, wird oft genossen.

Das Rätsel ist gelöst. Das Wort ist Pfeffer. Die 7 Zeichen sind: p, e, f, f, e, r, e. Die ersten 5 Zeichen bilden den Rang "Pfeffer", die letzten 4 die Stadt "Pfeffer". Als Frankreichs Eigentum in Afrika gelegen, — Doch suche nur an dessen Nordgestad entlang, — Es sei nur ein Vermerk noch angehängt: — Das Ganze, ein Gewürz, wird oft genossen.



Doppelt hält besser.

Sie: „Was sehe ich? Mich bestellen Sie zum Rendezvous und nun kommen Sie mit einer anderen Dame?“
Er: „Ach, hab' gleich zwei bestellt, im Fall eine nicht kommen sollte.“

Bequemer Beruf.

„Man hört ja neuerdings gar nichts von Ihnen, Herr Blaumeier. Sie malen und dichten wohl nicht mehr?“
„Nein, ich habe einen anderen Beruf ergriffen.“
„So, welchen denn?“
„Ich bin Kunstpfeifer geworden.“
„Ach was?“
„Na ja, ich pfeife auf die ganze Kunst!“

Man muß sich zu helfen wissen.

Der Herr Oberst hat seine Offiziere zu einem Diner eingeladen. Während desselben meldet ihm seine Gattin, daß der Weichwein schon zur Reize gebe. Was tun? Da kommt dem Herrn Oberst ein rettender Gedanke. Er verläßt auf einen Augenblick die Tafel. Eine Viertelstunde später erfolgt allgemeiner Aufbruch; denn der Herr Oberst hatte schleunigst seinen Diener in die Kaserne geschickt — mit dem Befehle, sofort Alarm zu blasen.



Zu gutes Gehör.

Ohrenarzt: „Nun, wie geht es mit Ihrem Töchterchen?“
Mutter: „O ja, mehr als uns bisweilen lieb ist!“

Text und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Mag. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, 2. etw. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Mag. Krebs: Mag. Oertel, Charlottenburg, Weimarsche 40.